

aus

Dietmar Dath: Karl Marx. 100 Seiten
Ditzingen: Philipp Reclam 2018



Von der Vorgeschichte zur Nachwelt

Sozialismus im Osten

Etwas mehr als 30 Jahre war Marx tot, als die »Mächte des alten Europa«, denen das *Manifest der Kommunistischen Partei* einen baldigen Endkampf vorhergesagt hatte, 1914 damit Ernst machten, einander an die Gurgel gingen und den größten Krieg entfesselten, den der Planet bis dahin erlebt hatte.

Kurz vor dem Ende dieses Krieges, im Jahr 1917, gelangte in Russland eine Organisation an die Staatsmacht, die sich das Ziel gesetzt hatte, zumindest den Kommunismus niederer Stufe, den Sozialismus, in ihrem Machtbereich zu verwirklichen. Diese Organisation nannte sich »die Bolschewiki« oder »Mehrheitssozialisten« und stellte den radikalen Flügel der russischen Sozialdemokratie dar. Nach einem weiteren Weltkrieg versuchten sie im Verein mit allerlei Bündnispartnern, diesen Sozialismus noch in einigen weiteren Staaten aufzubauen und aus den Rückschlägen dabei zu lernen.

Der Name Karl Marx wird seither oft in abwertender Absicht gebraucht, wenn man auf schlimme oder heikle Geschehnisse in diesen Staaten weist. Inzwischen kommen wohl auf

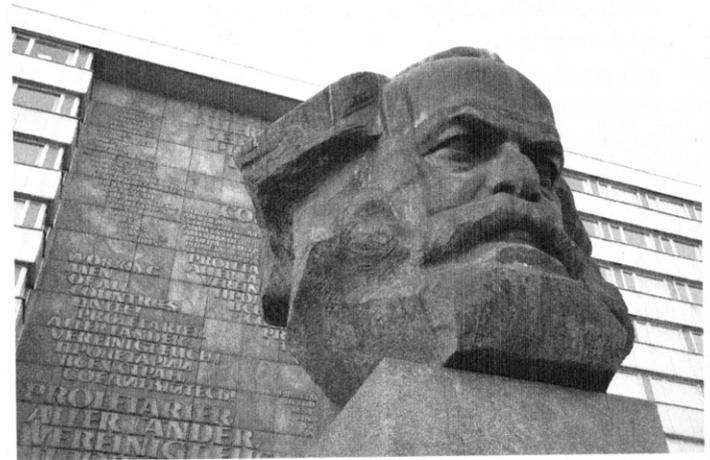
jedes Büchlein von hundert Seiten, das darstellt, was Marx sich so gedacht und was er dafür getan hat, dass aus diesen Gedanken etwas wurde, ein paar dutzend Bücher, die von Massenhinrichtungen, Gefangenschaft, Aushorchung, der Mauer zwischen dem östlichen und dem westlichen Deutschland sowie manch anderem handeln, das an jenen Orten in jenem Geschichtsabschnitt taten und gelitten wurde.

Manchmal hört oder liest man, der erste und größte Fehler jener Staaten sei gewesen, das Wirtschaftsgeschehen überhaupt als etwas behandelt zu haben, das man politisch steuern könne. Dies aber taten auch anderswo Mächtige.

Der Hauptunterschied zwischen den sozialistischen Experimenten der Integration und Steuerung wirtschaftlicher Abläufe (von Lenins sogenannter »Neuer Ökonomischer Politik in der Sowjetunion« bis zu Walter Ulbrichts »Neuem Ökonomischen System der Planung und Leitung in der DDR«) einerseits und den politischen Eingriffen oder, im Wechsel damit, Eingriffskürzungen in der kapitalistischen Welt andererseits (vom Keynesianismus bis zum Neoliberalismus) ist, dass in den sozialistischen Staaten eine Diktatur herrschte, das wirtschaftliche Handeln dem politischen also offen untergeordnet war.

Im Westen dagegen war die Abneigung der Parteigänger des Bestehenden gegen wirkliche Politik, also den bewussten Teil des Gesellschaftslebens, mitunter so groß, dass eine Marktenthusiastin wie die britische Premierministerin Margret Thatcher (1925–2013) sogar die Existenz dessen, was Politik hervorbringt, bestreiten konnte: »There is no such thing as society!«, so etwas wie eine Gesellschaft gibt es gar nicht.

Die Staaten, die lieber sozialistische als naturwüchsig ungesteuerte sein wollten, gibt es tatsächlich nicht mehr, bis auf letzte Reste in Kuba und Nordkorea, die morgen schon Ge-



Das Karl-Marx-Monument in Chemnitz, von Lew Jefimowitsch Kerbel (1917–2003)

schichte sein können. Das große China macht derweil eine Politik, die Leuten, welche darin nach weitertreibenden Momenten der marxistischen Tradition suchen, oft Denkschwierigkeiten bereitet, auch wenn immerhin ein so unbestechlicher und kluger Marxist wie der Historiker Kurt Gossweiler (1917–2017) seinem chinesischen Kollegen Zhu Dawei (* 1931) 1991 offen bekannte, er habe bei allen taktisch-strategischen Erwägungen durchaus die Hoffnung, »dass es wenigstens Ihrem Lande gelingt, dem vereinten Ansturm des Imperialismus und der Revisionisten standzuhalten«.

Dass die Sowjetunion, der erste unter den Staaten, die mit dem von Marx entwickelten Programm Ernst machen wollten,

einen schlechten Start hatte, nämlich einen Weltkrieg, und dass dieser Staat seine Rolle als Weltmacht nach einem noch grausameren Weltkrieg einnehmen musste, der dieses Land entschieden mehr gekostet hatte als seinen Hauptgegner USA im danach beginnenden Systemkampf, daran wird nicht oft erinnert, wenn es darum geht, zu verstehen, wie diese Systemkonkurrenz ausgegangen ist.

Geschichtswissenschaftler, Journalisten und andere für diese Sache vermeintlich Zuständige sind Intellektuelle. Sie sehen in einer solchen Situation nur den Streit zweier Ideensysteme. Startbedingungen sind für sie langweiliger, materieller, irdischer Kram. Hat der Tod jener Staaten auch die Ideen von Karl Marx mit ins Grab gerissen? Dagegen sprechen Gründe auf mehreren Ebenen, auf denen Ideen wirken können, und an mehreren Schauplätzen.

Andere Marxismen

Zum einen hat sich die Geschichte der Analysen und Programme, die Marx entwickelt hatte, durchaus geweigert, nach 1917 allein in der Sowjetunion weiterzugehen. Sie wurde auch von Leuten ergänzt, die zu dem, was im Osten gewagt wurde, kritisch bis ablehnend standen. Als Alternative schlug man etwa vor, der Arbeiterklasse ein unter sowjetischen Bedingungen bald nicht mehr gewährtes Maximum an Macht über alle Bestandteile des revolutionären Prozesses zuzuschancen, in der Theorie wie in der (bei dieser Strömung eher bruchstückhaften) Praxis. Vertreten wurde derlei von verschiedenen Richtungen zwischen Anton Pannekoeks »Rätekommunismus« bis zum italienischen Operaismus in den 1960er Jahren.

Einen friedlichen Übergang zum Kommunismus niedriger Stufe anstelle des von Marx vertretenen revolutionären befürwortete da schon längst eine in der Sozialdemokratie einflussreiche Schule von sogenannten Reformisten, unter denen der prominenteste Eduard Bernstein (1850–1932) gewesen war, zeitweise Chefdenker der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Der Reformismus war, wie die Arbeiterbewegung, auch als praktische Richtung fast das gesamte 20. Jahrhundert lang irgendwo aktiv, zeitweise als südamerikanischer Sozialismus, zeitweise als italienischer »Eurokommunismus« und unter vielen weiteren Namen.

Eine Abspaltung vom sowjetischen Marxismus stellte die Schule Leo Trotzki (1879–1940) dar, der mit der Machtübernahme seines innerparteilichen Hauptfeindes Josef Stalin (1878–1953) zum Sonderfall eines sich auf Lenin berufenden Sowjetmarxisten wurde, der zugleich Dissident war, deshalb das Land verlassen musste und bis zu seiner Ermordung im mexikanischen Exil in Schriften und Initiativen zur Gründung einer »Vierten Internationalen« nicht müde wurde, eine Rückkehr zu revolutionären Zeiten zu verlangen. Seine Schülerinnen und Schüler engagieren sich bis in unsere Zeit für diese militante Nostalgie.

Als am 1. Oktober 1949 von der Partei des Revolutionärs Mao Zedong (1893–1976) nach deren Sieg die Volksrepublik China ausgerufen wurde, begann eine weitere staatsmarxistische Geschichte, die der sowjetischen in mancher Hinsicht ähnelt, sich in anderer von ihr unterscheidet.

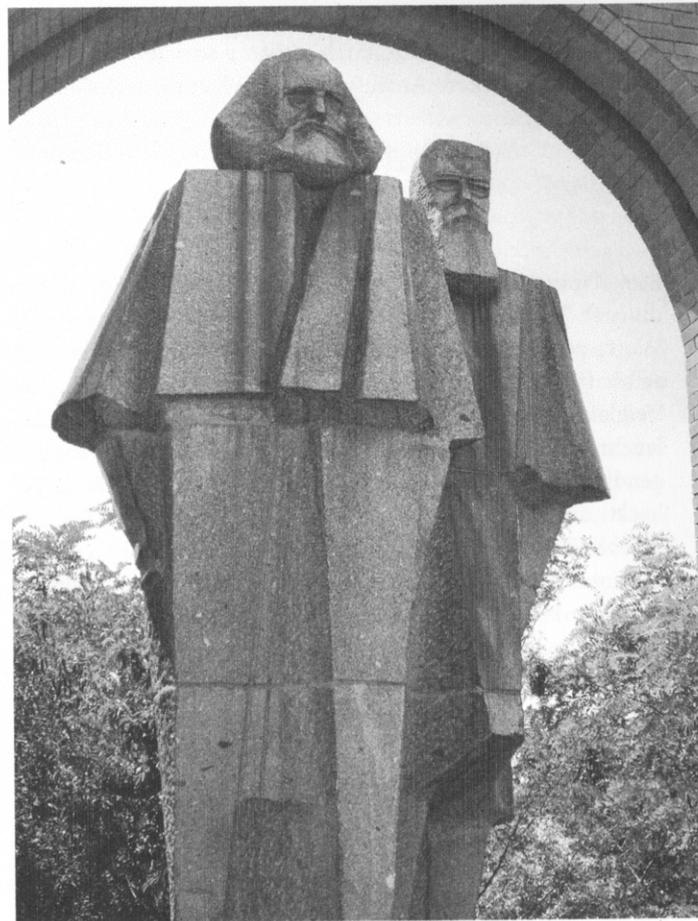
Akademische Folgen hatte Marx unterdessen auch in den nicht zum Bündnissystem der sozialistischen Staaten gehörigen Gegenden, darunter solche, die eine geradezu junghegelianisch anmutende akribische Kritik der Ideologien des kapita-

listischen Lebens organisierten. Das Spektrum reicht hier von der sogenannten Frankfurter Schule oder Kritischen Theorie über Louis Althusser (1918–1999) strukturalistischen Marxismus bis zu poststrukturalistischen Theorieansätzen der letzten Jahrzehnte, die Marxsches Erbgut mit allerlei postkolonialen, feministischen oder queeren Konstruktionen kreuzen.

Über das Theoretische hinaus sind unterm Stichwort der »Globalisierungskritik«, d. h. der Feindschaft gegen die auch politisch forcierte Durchsetzung eines kapitalistischen Weltmarkts, seit etwa 20 Jahren allerlei neue Angriffe auf das ange treten, was Marx verabscheute.

In Südamerika haben seit dem Zusammenbruch des sowjetischen Einflussbereichs diverse linkspopulistische Parteien, Bewegungen und charismatische Einzelpolitiker neue Anläufe gestartet, den Kapitalismus zu überwinden, meist konfus und aussichtsarm, aber doch lehrreich.

Marx kam es in Theorie und Praxis darauf an, die soziale Wirklichkeit unter die Bestimmungen der gemeinsam erarbeiteten gesellschaftlichen Vernunft zu stellen. Deshalb sind oft Vernunftmenschen, also eine ganz bestimmte Sorte von Intellektuellen, die Ersten, die an seiner Lehre Gefallen finden, und die Letzten, die von ihr lassen wollen. Dieser Umstand bringt den Nachteil mit sich, dass die Lehre vielerorts von Leuten verwaltet, archiviert, ausgelegt und gepflegt wird, die den Zeitfaktor unterschätzen. Wenn eine historische Arbeit länger dauert, wenn es Misserfolge gibt, die nicht aus logischen und zwingenden, sondern aus den zufälligen Bedingungen folgen, unter denen die vernünftige Lösung umgesetzt werden soll, sind solche Intellektuellen damit überfordert, ihre Modelle den Erfahrungstatsachen anzupassen. Die Diskussionen unter ihnen, die seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion über das



Statue von Karl Marx und Friedrich Engels Statue im Memento Park in Budapest, vormals vor dem Gebäude der Sozialistischen Arbeiterpartei

Vermächtnis von Marx geführt wurden, tun mitunter so, als habe es in der Geschichte noch nie eine soziale Umwälzung gegeben, die mehrere Anläufe gebraucht hat, um sich Geltung zu verschaffen.

Neue, bessere Fehler

Der Kapitalismus, für dessen historische Leistung, allerlei dumpfe Traditionen hinweggefegt zu haben, Marx so viele Worte gefunden hat, mit denen man noch heute naive, sich selbst für Linke haltende Personen verblüffen kann, mag im Vergleich zur Sklaverei und zur Leibeigenschaft noch so einleuchtend sein, er kam dennoch nicht einfach so auf, dass irgendjemand ihn an einer mittelalterlichen Universität ausgeheckt, dann per Brief einigen reichen Leuten empfohlen und anschließend erfreut vom Lehrstuhl aus seinem rasanten Siegeszug in Europa zugeguckt hätte. Das Prinzip des Kapitalismus wurde schon in der Renaissance als Grundlage für Produktion und Reproduktion des Sozialen ausprobiert, aber weil die Einrichtungen, die nötig sind, um Kapital zum Erwerb von Arbeitskraft zu verwenden, die es hinreichend schnell und hinreichend explosiv vermehrt, damit sich der Prozess selbst stabilisiert, noch nicht entwickelt worden waren, blieb dieser frühe Kapitalismus eine Bonsai-Pflanze, zog nicht genügend Nährstoffe aus ihrem begrenzten städtischen Boden, war eben nicht industriell, sondern auf den Handel gestützt, mit dessen Reingewinnen das Kapital aufgestockt wurde, oder auf Geldverleihgeschäfte, die denselben Zweck hatten – sprich: Er brachte es nur zum wenig schwungvollen gegenseitigen Ein- underaufschaukeln von Geldmenge und Warenverkehr, wurde

aber selbst nicht zur Macht über die Warenproduktion, und musste kurzfristig deshalb verkümmern, bevor er zur geschichtsmächtigen Größe werden konnte. Die Gegenwehr der feudalen Machthaber hielt ihn in den engen politischen Grenzen, die seiner schmalen wirtschaftlichen Basis angemessen waren, und selbst, als die Händler den Weg nach Westen fanden, dauerte es eine Weile, bis sie sich dort so sicher etabliert hatten, um ihre Bevormundung abzuschütteln. Der erste anti-feudal-antikoloniale Aufstand, der die Ausrufung der USA erlaubte, fand nicht fünf Minuten nach der Ankunft des Kolumbus in der Neuen Welt statt. Bis dahin hatten die Bürger, die in der Renaissance noch Händler gewesen waren, gelernt, wie sie Fabrikanten oder anderweitig Großproduzenten (zum Beispiel Plantagenherren) werden konnten, und dabei auch den Rückgriff auf sehr rohe Formen der Aneignung der Arbeit anderer nicht verschmäht, etwa die Sklaverei. Die bürgerliche Klasse, die Bourgeoisie, hatte herausgefunden, wie sie das absolute Mehrprodukt erhöht und einen immer größeren Teil davon nicht mehr an ihre adligen Bedrücker und deren absolutistische Geschäftsführung hergeben muss (der erfolgreiche Aufstand der amerikanischen Bourgeoisie hatte seine endgültige Zündung bekanntlich in einer Weigerung dieser Klasse, Steuern nach England abzuführen). Man kann sagen, dass die Bourgeoisie in diesen Kämpfen überhaupt erst lernte, dass sie eine Klasse war. Marx ging davon aus, dass die Arbeiterklasse sich zu der Zeit, da er seine Geschichts- und Revolutionstheorie fand, auf einem ähnlichen Lernweg befand.

Die Intellektuellen, die einstweilen auf dem Material sitzen, das dem historischen Subjekt, welches Marx im Sinn hatte, Beine machen sollen, nennen das, was sie schreiben und denken, auch heute zum Teil Marxismus – »zum Teil« ist kein

schlechter Name für das, was daran Marx gehört: Sie brechen Elemente heraus und verabsolutieren sie gern.

Verblüffenderweise findet sich die passende Kritik an den Kurz- oder Weitsichtfehlern, die dabei auftreten, oft schon bei Marx, als Kritik an den Linken seiner Zeit, von den deutschen knorrigen »wahren Sozialisten« über Proudhons Anarchisten bis zu Sozialdemokraten, deren Parteiprogramme Marx und Engels sorgfältig durchleuchtet und häufig mangelhaft gefunden haben. Unter ihren heutigen neuen Namen hätten sie ihnen bestimmt nicht besser gefallen.

Eine so explosive Mischung aus Antikapitalismus und Zerstörung linker Illusionen wie die von Marx ausgeheckte hat man seither nicht wieder erlebt. Bei manchen jüngeren Versuchen dazu wäre etwas mehr heiße Wut hilfreich, bei anderen etwas mehr kältere. Der Weg von der Utopie zur Wissenschaft scheint umkehrbar, wenn man die Parole »Eine andere Welt ist möglich!« schon für ein ausgewachsenes Programm hält. Aber vielleicht sind das Auf- und Abschwünge, vielleicht müssen ein paar neue Utopien sein, damit daraus wieder neue Wissenschaften werden können.

Daran, dass noch immer nichts Stringenteres zu haben ist als das, was der deutsche Flüchtling in England konstruierte, müssen nicht die Leute in den sozialpolitischen Chemielabors linker Theorie schuld sein. Es kann auch daran liegen, dass sie schlechtes Material verarbeiten müssen – an ihrer wirklichen gesellschaftlichen Lage also.

Niemand weiß derzeit, was sich ergeben wird, wenn jemand diese Lage ändert.

Lektüretipps

Die unten nicht genannten Werke von Marx werden nach den Marx-Engels-Werken (MEW) zitiert.

- Brecht, Bertolt: Me-ti. Buch der Wendungen. Frankfurt a. M. 2000.
- Condorcet, Jean Antoine Nicolas de Caritat: Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes. Hrsg. von Wilhelm Alff. Frankfurt a. M. 1976.
- Farjoun, Emmanuel Dror / Machover, Moshé: Laws of Chaos. A Probabilistic Approach to Political Economy. New York 1987.
- Feuerbach, Ludwig: Das Wesen des Christentums. Stuttgart 1984.
- Fülberth, Georg: G Strich. Kleine Geschichte des Kapitalismus. Köln 2015.
- Marxismus. Basiswissen Politik/Geschichte/Ökonomie. Köln 2014.
- Hegel, Georg Friedrich Wilhelm: Vorlesungen zur Geschichtsphilosophie. Stuttgart 1989.
- Herburger, Daniel / Herburger, Günter: Birne kann alles. München 1971.
- Herres, Jürgen: Marx und Engels. Porträt einer intellektuellen Freundschaft. Stuttgart 2018.
- Holz, Hans Heinz: Weltentwurf und Reflexion. Versuch einer Grundlegung der Dialektik. Stuttgart 2005.
- Krumbein, Wolfgang [u. a.] (Hrsg.): Finanzmarktkapitalismus? Zur Kritik einer gängigen Kriseninterpretation und Zeitdiagnose. Marburg 2014.